

Noch viel Luft nach oben

Kinder aus sozial schwachen Familien können oft nicht richtig schwimmen. Ein Intensivkurs soll helfen, ist aber nicht genug

VON SEBASTIAN KEMPKENS

Die Sommerferien haben begonnen, die für viele Kinder schönste Zeit des Jahres – und vielleicht die gefährlichste. Denn viele Hamburger Kinder können nicht oder nicht richtig schwimmen. Jetzt, zur Freibadsaison (wenn das Wetter dann mal stimmt), steigt das Risiko für Unfälle. Im Wasser enden sie schnell tödlich. Der Blick auf die Zahlen macht nicht gerade Mut: Zuletzt hatten während der vierten Klasse kaum mehr als 50 Prozent der Hamburger Schüler das Bronze-Abzeichen, ab dem man sagen kann, dass Kinder wirklich sicher schwimmen und sich nicht nur irgendwie an der Wasseroberfläche zu halten wissen. Statt

die Quote wie geplant zu verbessern, verschlechterte sie sich unter dem rot-grünen Senat zuletzt wieder leicht. Antworten auf Kleine Anfragen der Opposition zeigen, dass Rot-Grün darin kein großes Problem zu sehen scheint: Am Ende der vierten Klasse, so heißt es da, hätten immerhin 87 Prozent das Abzeichen »Seepferdchen«. Applaus? Nicht wirklich. Laut Deutscher Lebensrettungs-Gesellschaft ist das Seepferdchen ein »reines Motivationsabzeichen«, also ein Anreiz, kein Ausweis einer Fähigkeit. Kinder, die stolz einen Seepferdchen-Aufnäher auf ihrem Badeanzug oder ihre Badehose tragen, können sich vielleicht etwas länger über Wasser halten, sehen dabei aber oft nicht viel eleganter aus als strampelnde Hunde – sie schaffen es halt irgendwie, eine Zeit lang nicht unterzugehen. Das Ungerechte ist: Schwimmen können oder nicht schwimmen können, das ist auch eine soziale Frage. Im wohlhabenden Lehmsahl-Mellingstedt haben acht von zehn Kindern schon vor der dritten Klasse das Seepferdchen. Die vierte Klasse verlassen neun von zehn Kindern mit Bronze-, Silber- oder Gold-Abzeichen. Ganz anders südlich der Elbe: Auf der Veddel, in Wilhelmsburg oder Mümmelmannsberg sind bis zu neun von zehn Schülern Anfänger, wenn sie in der Grundschule in den Schwimmunterricht kommen. Auch unter Flüchtlingskindern ist die Zahl der Nichtschwimmer überproportional hoch – und damit auch die Zahl der Unfälle. Die Kinder der Armen und Schwachen, könnte man sagen, saufen ab. Experten ist all das seit Jahren bekannt, trotzdem ändert sich kaum etwas. Es ist deshalb gut, dass sich nun eine Initiative genau für diese Kinder einsetzt. Der Veranstalter des Ironman-Marathons und die Ehlerding-Stiftung finanzieren Intensivschwimmkurse für sechs- bis elfjährige Kinder aus einkommensschwachen Verhältnissen und aus geflüchteten Familien. Ein Anfang immerhin, aber vorerst ein rein symbolischer: Nur gut 50 Kinder werden teilnehmen können. Die Hoffnung ist, dass das als Anstoß wirkt. Denn Hilfe wäre nötig: Viele Kinder aus sozial schwachen Familien können sich das Schwimmenlernen schlicht nicht leisten. Beim städtischen Schwimmbadbetreiber Bäderland kostet ein Kurs mit acht Einheiten 45 Euro, sechs Kurse braucht es durchschnittlich, um wirklich schwimmen zu können. Das sind 270 Euro pro Kind – und deutlich zu viel für Familien, die von Hartz IV leben. Selbst ins Schwimmbad gehen ist oft zu teuer: Für eine Tageskarte zahlt eine Familie 26,10 Euro. Dabei sind es Schwimmbäder, in denen sich Kinder unter Aufsicht ans Wasser gewöhnen können. Viele Kinder aus einkommensschwachen Familien planschen stattdessen in Seen oder Flüssen und setzen sich einem größeren Risiko aus.



Teure Kurse: Bis ein Kind richtig schwimmen kann, kostet es 270 Euro